

Dr. Heinz Wolff – Eine deutsche Karriere: Vom Chefpropagandisten des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes zum stellvertretenden Chefredakteur der Westdeutschen Zeitung/General-Anzeiger¹



Dr. Heinz Wolff (1910–1987). – Foto: Stadtarchiv Wuppertal.

Im Herbst 1959 hielt der Philosoph Theodor W. Adorno seinen berühmt gewordenen Vortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“. Darin ging er nicht auf die Frage der neonazistischen Organisationen ein, denn, so Adorno: „Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie als potentiell bedrohlicher, denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie. Unterwanderung bezeichnet ein Objektives; nur darum machen zwielichtige Figuren ihr come back in Machtpositionen, weil die Verhältnisse sie begünstigen.“² Vielleicht wäre selbst Adorno erstaunt gewesen, in welchem Ausmaß

es den einstigen NS-Eliten wieder gelang, nach 1945 „Machtpositionen“ zu besetzen. Wo dies nachprüfbar sei, schreibt der Historiker Ulrich Herbert, sei die Belastung der Bundesrepublik durch die einstigen NS-Eliten „erheblich größer als vermutet“.³

Mein Vortrag behandelt die Biographie eines Angehörigen dieser „genuin nationalsozialistischen Funktionselite“⁴, Dr. Heinz Wolff, den ehemaligen stellvertretenden Chefredakteur der Westdeutschen Zeitung, der 1986 als angesehenen Bürger in Wuppertal starb.

Wolff wurde am 30. März 1910 in Elberfeld als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte das Städtische Realgymnasium an der Aue, wo er 1928 das Abitur ablegte. Danach studierte er Germanistik, Geschichte, Musikwissenschaften und Philosophie an den Universitäten Bonn und Göttingen.

Am 1. September 1931 trat er in Göttingen in die NSDAP – Mitgliedsnummer 692 984 – und den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NS-Studentenbund) ein. Zu diesem Zeitpunkt war der NS-Studentenbund an fast allen deutschen Hochschulen die stärkste hochschulpolitische Gruppe, so auch in Göttingen, wo er 1931 die absolute Mehrheit in der Studentenkammer, dem Selbstverwaltungsorgan der Studentenschaft, erhielt. Wolff avancierte schon 1932 zum Vorsitzenden der Göttinger Studentenschaft, und kurz nach der Machtübergabe wurde er zum „Führer der deutschen Studentenschaft“ ernannt.

Die Deutsche Studentenschaft, die 1919 als großdeutscher Zusammenschluss der örtlichen Studentenschaften gegründet worden war, hatte, wie Wolff 1936 rückblickend bemerkte, von Beginn an „eine echte politische Grundlage mit einer klaren Zielrichtung (...), da sie großdeutsch und antisemitisch eingestellt war“.⁵

Im April 1933 wurde sie als „alleinige Gesamtvertretung“ der deutschen Studenten anerkannt und nach nationalsozialistischen Prinzipien umstrukturiert. Jüdische Studenten waren von der Mitgliedschaft ausgeschlossen, die Allgemeinen Studentenausschüsse wurden aufgelöst und von oben ein nationalsozialistischer Student zum „Führer der Studentenschaft“ ernannt.

Die spektakulärste Aktion der Deutschen Studentenschaft war die „Aktion wider den undeutschen Geist“, d.h. die Bücherverbrennung. Sie begann am 12. April 1933 mit dem Anschlag von 12 Thesen, die im „Völkischen Beobachter“ abgedruckt waren und an alle Hochschulgruppen versandt wurden. Wolff leitete diese Aktion in Göttingen. Am 5. Mai erschien ein von ihm unterzeichneter Aufruf des „Kampfausschusses Göttinger Studenten“ in der Göttinger Zeitung: Darin heißt es:

„Deutsche Volksgenossen! Der jüdische Geist, wie er sich in der Welthetze in seiner ganzen Hemmungslosigkeit offenbart und wie er bereits im deutschen Schrifttum seinen Niederschlag gefunden hat, muss ebenso wie der Liberalismus hemmungslos ausgemerzt werden. Nicht nur leerer Protest darf erhoben werden, sondern eine bewusste Besinnung auf die volkseigenen Werte muss einsetzen.“

Jeder „Deutsche Volksgenosse“ wurde aufgefordert, seine Bücherei zu „säubern“ und die Schriften bei den von der Göttinger Studentenschaft errichteten Sammelstellen abzugeben, um das „zersetzende Schrifttum“ am 10. Mai den „Flammen“ zu übergeben.⁶ Darüber hinaus „säuberten“ Gruppen des NS-Studentenbundes die Bestände von Göttinger Buchhandlungen und der Volksbibliothek.⁷

Im Unterschied zu den meisten anderen Universitätsstädten redeten in Göttingen auch Hochschullehrer bei der Bücherverbrennung. Auf der Auftaktkundgebung im Auditorium maximum sprachen der neu gewählte Rektor Friedrich Neumann und der Privatdozent Gerhard Fricke. Als Vertreter der Studentenschaft betonte Wolff noch einmal den zentralen Inhalt der Kundgebung, den „rücksichtslosen Kampf gegen den Liberalismus, Internationalismus und Pazifismus“. Nach der Veranstaltung for-

mierten sich die studentischen Gruppen und Korporationen zu einem Fackelzug durch die Innenstadt. Vor den brennenden Büchern am „Scheiterhaufen“ am damaligen „Adolf-Hitler-Platz“ hielt Wolff eine kurze Rede über den „Sinn der Verbrennungshandlung“. „Entgegen allen kritischen Zweiflern“ gehe es darum zu formulieren, „wem zuleide und wem zuliebe unser Kampf gilt“.⁸ Er rief die neun Feuerprüche nicht wörtlich aus, sondern ihm war daran gelegen, den Namen der angefeindeten Schriftsteller die Autoren gegenüberzustellen, die im Sinne der NS-Ideologie als positiv betrachtet wurden: Adolf Hitler, Friedrich Lienhard, Ernst Krieck, Arthur Moeller van der Bruck, Hans Johst und Otto Erlen.

„Aus unserem Kampf“, führte Wolff aus, „erwächst für uns Akademiker aber auch die Verpflichtung, unser Volk zu erziehen.“⁹ In diesem Satz spiegelt sich das elitäre Selbstverständnis und Selbstbewusstsein der nationalsozialistischen Studenten wider, die in den ersten Monaten der NS-Diktatur nicht „nur spektakuläre Aktionen wie die Bücherverbrennung“ organisierten, sondern auch „erheblichen Anteil an personalpolitischen Entscheidungen“ hatten und die „überkommenen Strukturen akademischer Ausbildung so radikal in Frage stellten wie wohl nie zuvor in der deutschen Geschichte“.¹⁰

Dazu gehörte an den meisten Hochschulen auch der Boykott der Vorlesungen jüdischer Professoren, die als „Frontkämpfer“ nicht unter die Bestimmungen des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 fielen. Auch an der Universität Göttingen, deren mathematisches und physikalisches Institut eine herausragende Position in der wissenschaftlichen Welt einnahmen, wurden jüdische Hochschullehrer boykottiert. Hier kam es aber auch zu dem Sonderfall, dass nach der Intervention des Kurators der Universität einige von Wolff „abkommandierte ‚Gefolgsleute‘“ dafür sorgten, dass der Mineraloge Victor Moritz Goldschmidt seine Vorlesungen im Sommersemester 1933 ungestört weiterlaufen lassen konnte.¹¹ Dies heißt aber nicht, dass Wolff prinzipiell gegen solche Boykotte eingestellt war, denn im Wintersemester 1933 boy-

kottierten Studenten die Vorlesungen des Mathematikers Edmund Landau.¹² Und in einem resümierenden Artikel „Der Kampf um die Hochschule“ schrieb er Anfang 1936, dass „mit der Beseitigung fremdrassistischer und politisch völlig untragbaren Lehrkräfte“, der „Ablehnung alter Wissenschaftstheorien“ und dem „Kampf gegen veraltete studentische Erziehungsformen und Abbau solcher Formen“ die „Hochschulrevolution die äußerlichsten und notwendigen Maßnahmen hinter sich“ habe.¹³

Zu diesem Zeitpunkt weilte Wolff schon nicht mehr in Göttingen. Nach dem Abschluss seiner Promotion übernahm er Ende 1935 die Schriftleitung der Zeitung „Der deutsche Student“, des Organs der Deutschen Studentenschaft. Über seine Aktivitäten als Studentenschaftsführer in Göttingen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, heißt es in einer Beurteilung der Kreisleitung der NSDAP:

„Parteigenosse Dr. Wolff (...) hat sich um die politische Ausrichtung der Studentenschaft und für den Aufbau des NSD.-Studentenbundes durch unermüdlichen und erfolgreichen Einsatz besonders verdient gemacht. (...) Die Bewegung in Göttingen verdankt seinem Können, seiner Tatkraft, seiner schriftstellerischen wie rednerischen Tätigkeit außerordentlich viel. In Anerkennung seiner Verdienste um die Bewegung ist Parteigenosse Dr. Wolff Ende 1935 nach Berlin berufen worden, um dort bei der Reichsleitung des NS-Studentenbundes und im Stabe des stellvertretenden Führers verantwortlich eingesetzt zu werden.“¹⁴

Als Leiter des Studentenwerkes kehrte Wolff Anfang 1937 nach Göttingen zurück. Seit 1938 versah er auch das Amt des Kreisbildungsleiters der NSDAP. Im März 1939 berief man ihn zum Leiter des Amtes Presse und Propaganda der Reichsstudentenführung. In dieser Funktion übernahm er die Hauptschriftleitung des Zentralorgans des NS-Studentenbundes „Die Bewegung“. Nach Ausbruch des Krieges richtete das Blatt seine Propaganda vor allem darauf, die Studenten, auf den Krieg einzuschwören. „Es steht nur zur Diskussion der Krieg mit der Frage, wie wir den Krieg gewinnen.“¹⁵ Den deutschen Ver-

nichtungskrieg gegen die Sowjetunion legitimierte Wolff folgendermaßen: „Jedermann in der Welt kennt den bolschewistischen Terror, der alle Nichtbolschewisten ermordete, der aber auch Mordanschläge in den eigenen bolschewistischen Reihen organisierte. Und hinter all dem steht bei den Sowjets der ewige Jude, der die Zerstörung, die Anarchie und den Nihilismus will. Dagegen hat der Befreiungskampf begonnen.“¹⁶

Wenige Wochen später schreibt Wolff in derselben Zeitschrift: „Der jetzige Kampf im Osten Europas aber stellt alles in den Schatten und entscheidet nicht nur über Leben und Tod unseres Volkes, sondern vieler anderer Völker, ja eines ganzen Erdteils. Machen wir uns noch einmal klar, um was es geht. Niedrigstes Untermenschentum, das gesittete Völker in seiner tierischen Grausamkeit und in seiner stupiden Apathie noch gar nicht recht kannte, rennt unter Führung einiger machtlüsterner Tyrannen, die in sich selbst die ewige Welt- und Menschenordnung verleugnen und deren Stimme zum Schweigen gebracht haben, gegen die Kultur und die Zivilisation, gegen die Religion und die Wissenschaft Europas an. Sie sind jetzt schon geschlagen, weil sie militärisch entscheidend besiegt sind. Damit ist dieser Kampf aber noch nicht beendet, da die Reste dieser Horden bis zum Letzten kämpfen. Flintenweiber, Partisanentum, fast ins Groteske verzerrte Kampfszenen zeugen davon.“¹⁷

Wolff zog es, im Unterschied zu den meisten anderen Funktionären des NS-Studentenbundes, die sich freiwillig meldeten bzw. eingezogen wurden, vor, den Kampf gegen den „vertierten Bolschewismus“¹⁸ am Schreibtisch und nicht an der Front zu führen.¹⁹ Im Januar 1942 erklomm er die nächste Stufe der Karriereleiter: Der Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel, der zum Gauleiter und Reichsstatthalter in Salzburg aufgestiegen war, ernannte Wolff zum Gaupropagandaleiter.²⁰

In Personalunion leitete der Gaupropagandaleiter das Reichspropagandaamt, das als unmittelbar nachgeordnete Behörde die Entscheidungen des „Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ auf Gauebene um-

setzte, sowie als Landeskulturwart die regionale Aufsichtsbehörde der Reichskulturkammer. Im November 1940 gab es 42 Reichspropagandaämter. Deren Leiter trafen sich bis zum letzten Kriegsjahr einmal monatlich im Berliner Reichsministerium zu einer zweitägigen Arbeitstagung, die meist mit einer Goebbels-Rede endete.²¹

Salzburg war nach Fläche und Bevölkerung einer der kleinsten der 42 Gaue und sollte nach dem Willen der NS-Führung ein Gau der Erholung und Urlaubs sowie der Kunst und Kultur sein, der „Gau der guten Nerven“, so der Titel des Buches des österreichischen Historikers Ernst Hanisch über Salzburg im Nationalsozialismus.²² Unter Scheels Leitung wurde das barocke Schloß Kleßheim im Dezember 1942 zum „Gästehaus des Führers“ ausgebaut. Hitler und Ribbentrop empfingen hier die Führer der süd- und osteuropäischen Vasallenstaaten: Mussolini, Antonescu, Horthy, Tiso und Pavelic.

Wolff, der „sämtliche Kulturfragen“ des Gaus Salzburg „persönlich“ bearbeitete²³, präsentierte den Lesern der „Bewegung“ die Aufgaben der Kulturpolitik in Salzburg folgendermaßen:

„Die Salzburger Kultur (...) hat nur dann heute eine innere Berechtigung, wenn sie sich auf der Grundlage einer der ländlichen Struktur und dem dörflichen Leben dieses Gaus verhafteten wirklichen Volkskultur aufbaut. (...) Gauleiter Dr. Scheel hat gleich erkannt, dass die Salzburger Festspiele der jüdisch-österreichischen Systemzeit, bei denen entwurzelte und intellektuelle Techniker als Künstler (...) Triumphe feiern konnten und die Salzburger Festspiele, die nicht die lebendige Beziehung auch zum Salzburger Menschen-schlag herstellen und aus ihm heraus wachsen, keinerlei kulturpolitische Berechtigung im nationalsozialistischen Zeitalter haben.“²⁴

Die Salzburger Festspiele fanden noch bis 1943 statt. Einen Einblick in Wolffs weitere Aktivitäten vermittelt der NS-Gaudienst, Gau Salzburg. Neben der Betreuung der zahlreichen ausländischen Delegationen, die Salzburg besuchten, sprach Wolff auf zahlreichen Tagungen und Veranstaltungen von NS-Organisationen. Die Propaganda zielte seit 1943 auf die

ideologische Mobilisierung für den totalen Krieg. Die Jugend, appellierte Wolff auf einer Führertagung der HJ im Oktober 1943, müsse „durch ihren unbändigen Glauben an den Sieg allen jenen, die schwach zu werden drohen“, ein Beispiel sein. „Wie in der Kampfzeit“, schärfte er wenige Tage später Salzburger Propagandisten ein, „so sei auch jetzt das persönliche Vorbild entscheidend“. Die Propagandisten der NSDAP müssten „eine Brandfackel unbändigen Glaubens sein“.²⁵

Goebbels, der im März 1944 Salzburg besuchte, war begeistert von der Partearbeit: „Scheel hat um sich eine gute Garde von alten Parteigenossen versammelt, mit denen sich vorzüglich arbeiten lässt.“²⁶ Als einer der engsten Mitarbeiter Scheels zählte Wolff zu dieser „Garde“. Die Wertschätzung für Wolff durch den Gauleiter und übergeordnete Parteienstellen fand auch darin ihren Ausdruck, dass er im September 1944 von Martin Bormann, dem Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, zum Gausrat von Salzburg ernannt wurde.²⁷

Hanisch schreibt, ohne dies näher zu erläutern, über Wolffs Rolle in Salzburg: „Vor allem Wolff spielte sich mit Unterstützung des Gauleiters rasch in den Vordergrund.“ Ein interessantes Portrait über Wolff und dessen Tätigkeit in Salzburg findet sich in einer Biographie über den Dirigenten Günter Wand, der 1944/45 in Salzburg engagiert war:

„Heinz Wolff (...) war Klassenkamerad seines Bruders im Elberfelder Realgymnasium gewesen, ein intelligenter Junge. In der Weimarer Zeit galt er als betont demokratisch. Er war Kritiker einer liberalen Zeitung geworden. Und in dieser Funktion hatte er Wands öffentlichen Schülerauftritt als Solist des Klavierkonzerts von Grieg positiv rezensiert. (...) Jetzt erfuhr er, dass dieser in Salzburg als ‚Reichspropagandaleiter‘ und in Personalunion zugleich als Chef der Salzburger Festspiele amtierte. Er war neugierig, ging zu ihm und traf zu seiner Überraschung den ehemaligen liberalen Demokraten im vollen Uniformschmuck eines ‚Goldfasans‘ an (...) mit Parteiabzeichen und dazugehörendem ‚Lametta‘. ‚Na, Herr Wand, erinnern Sie sich noch, was ich damals über Sie geschrieben habe? Ich habe die ganze Zeit

Ihren Weg verfolgt'. Dann wurde Wolff gesprächig und führte dem früheren Schulkameraden stolz seine heutigen Beziehungen zur Welt vor.²⁸

Für die Beurteilung der Frage, welchen Stellenwert die Funktion des Gaupropagandaleiters im NS-Staat hatte, ist von Interesse, wen die Verschwörer des 20. Juli im Rahmen der „Operation Walküre“ verhaften wollten. In dem vorbereiteten Befehl heißt es:

„Ohne Verzug ihres Amtes zu entheben und in besonders gesicherte Einzelhaft (...) zu bringen sind a) grundsätzlich sämtliche Gauleiter, Reichstatthalter, Oberpräsidenten, Polizeipräsidenten, höhere SS- und Polizeiführer, Gestapo-Leiter und Leiter der SD-Dienststellen, Leiter der Propagandaämter und Kreisleiter“.²⁹

Das Nürnberger Militärtribunal erklärte am 1. Oktober 1946 folgende Organisationen für verbrecherisch: Das Korps der Politischen Leiter der NSDAP ab Ortsgruppenebene, Gestapo und SD sowie alle Formationen der SS außer der Reiter-SS. Es stellte allerdings lediglich den verbrecherischen Faktor einer Organisation fest. Das Feststellen des individuellen Verschuldens überließ es den später durchzuführenden Gerichtsverfahren, den Spruchgerichtsverfahren, die in den vier Besatzungszonen Deutschlands unterschiedlich gehandhabt wurden.

Wie und wo Wolff in alliierte Gefangenschaft geriet und wie lange er inhaftiert war, bleibt im Dunkeln, da es bislang nicht gelungen ist, seine Spruchkammer- bzw. Entnazifizierungsakte ausfindig zu machen. Laut Günter Wand befand er sich 1946 in dem „Kriegsverbrecherlager Ludwigsburg“. Wand stellte, auf Bitten von dessen Eltern, ein „Leumundszeugnis“, damals „Persilschein“ genannt, aus. Danach hörte Wand, dass Wolff eine Laienspiel-schar der katholischen Kirche begleitete, die mit Paul Claudels „Seidenem Schuh“ reiste.³⁰

Für Spitzenfunktionäre wie Wolff waren die ersten Nachkriegsjahre mit einer massiven sozialen Deklassierung verbunden. Dies sollte sich aber bald ändern. Schon 1946 war das alliierte Entnazifizierungsprogramm als Ganzes von westdeutscher Seite und insbesondere von den Kirchen kritisiert worden. Mit dem Beginn

des Kalten Krieges weitete sich diese Kritik zu einer „regelrechten Kampagne“ aus, die, so Ulrich Herbert, „bis in die 80er Jahre hineinreichte und von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragen wurde“.³¹ Nach der Staatsgründung der BRD wurden der überwiegende Teil der nationalsozialistischen Funktionsträger rehabilitiert und weitgehend reintegriert.

So auch Wolff, der im August 1950 Redakteur beim General-Anzeiger in Wuppertal wurde. Aber erst in den 60er Jahren gelangte er wieder in eine leitende Position. Von 1963 bis zu seiner Pensionierung 1975 leitete er die Lokalredaktion Wuppertal und war stellvertretender Chefredakteur des General-Anzeigers und seit 1971 der Westdeutschen Zeitung. Er übte zahlreiche ehrenamtliche Funktionen in Verbänden und Vereinen aus: Er war Vorsitzender des Vereins Bergische Presse, Vorstandsmitglied des Rheinländisch-Westfälischen Journalistenverbandes, stellvertretender Bundesvorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes, Mitglied des Deutschen Presserates, Mitglied des städtischen Presse- und Werbeausschusses, im Vorstand des Wuppertaler Sportvereins, des Bürgervereins Elberfelder Südstadt und des Zoovereins, Gründungsmitglied, stellvertretender Vorsitzender und Ehrenmitglied der Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität, im Beirat des Bergischen Geschichtsvereins – Abt. Wuppertal und Präsident des Rotary Clubs Wuppertal und Herausgeber der Zeitschrift der deutschen und österreichischen Rotarier.³²

Im März 1976 wurde er zum Sprecher des Deutschen Presserates gewählt, dann hatte ihn, wie der Spiegel berichtete, „seine Vergangenheit“ eingeholt.³³ Als diese ansatzweise bekannt wurde, trat er schon nach drei Tagen zurück. Seiner bürgerlichen Reputation in Wuppertal schadete es nicht;³⁴ An einer genaueren Aufklärung war damals niemand interessiert. Aber schon 1979 zeichnete ihn der Bergische Geschichtsverein mit der selten verliehenen Crecelius-Medaille und 1981 der Landschaftsverband mit dem Rheinlandtaler aus. Die Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität ernannte ihn 1985 zum Ehrenmitglied.

Wolff starb am 5. Dezember 1987. In den Nachrufen wurde seine NS-Vergangenheit übergangen. Der Einzige, der sie erwähnte, war der Journalist Kurt Schnöring, jedoch, in verharmlosender Form, weil die Darstellung auf Wolffs eigenen Angaben basierte, einer Mischung aus Fakten, Halbwahrheiten, Auslassungen und Lügen. Schnöring bewertete Wolffs Verhalten als „politische Jugendsünde“ und betonte „sein starkes soziales und demokratisches Engagement“.³⁵

Vordergründig schien sich Heinz Wolff von seiner NS-Vergangenheit distanziert zu haben. Er war ein gläubiger Katholik geworden, engagierte sich für Behinderte und bekannte sich zur Demokratie der BRD. Aber war sein „Weg ein Musterbeispiel für wirkliche Vergangenheitsbewältigung“, wie Michael Kroemer, der Pressesprecher der Bergischen Universität, anlässlich Wolffs 90. Geburtstag im März 2000 in der Westdeutschen Zeitung schrieb?³⁶ Kroemer hob hervor, er zähle sich wie den ehemaligen Chefredakteur der Westdeutschen Zeitung, Michael Hartmann, und den ehemaligen Leiter des städtischen Presseamts, Prof. Dr. h.c. Ernst Andreas Ziegler, zu den Schülern Wolffs. An Kroemers Interpretation sind meiner Meinung nach ernsthafte Zweifel angebracht, was ich an zwei Beispielen verdeutlichen will.

In den Wuppertaler Biographien würdigte Wolff den katholischen Widerstandskämpfer Bernhard Letterhaus: „Es hat nicht nur ein Deutschland des Nationalsozialismus gegeben. Neben ihm, ja mitten in ihm existierte ein heimliches Deutschland des Widerstands gegen Hitler und seine Diktatur. Am 20. Juli 1944 wurde diese Tatsache mit dem Attentat auf Hitler vor aller Welt deutlich. Der Aufstand in der letzten Periode des unglückseligen Krieges scheiterte. Das deutsche Volk musste seinen Schicksalsweg bis zum bitteren Ende, teils in gläubiger Verehrung, teils aber auch in wissender Angst zu Ende gehen. Aber eines war damit klar. Es handelte sich bei dem Widerstandskreis nicht um eine „Verschwörung einer kleinen Clique verräterischer Offiziere“, wie die offizielle Darstellung der nationalsozialistischen Partei, der Regierung und des Volksgerichtshofs (...) hieß.“³⁷

Abgesehen davon, dass Wolff an führender Stelle viel dafür getan hat, das „bittere Ende“ zu verlängern, was vielen Millionen Menschen, auch Deutschen, das Leben gekostet hat, wusste er genau, wovon er sprach. Denn am 22. Juli 1944 eröffnete er in Salzburg eine „Treuekundgebung für den Führer“, auf der Gauleiter Scheel den 20.000 Teilnehmern zurief: „Wir erheben in diesem Augenblick nur die eine Forderung, dass diese Halunken der völligen Vernichtung zugeführt werden, dass ihr Geschlecht und ihr Name ausgelöscht werden für alle Zeiten.“³⁸

Anlässlich der Eröffnung des Wuppertaler Schauspielhauses hielt der Schriftsteller Heinrich Böll eine viel beachtete Rede „Über die Freiheit der Kunst“, die wegen ihrer massiven Kritik an der damaligen Staatsführung ein großes und kontroverses Echo in der nationalen Presse fand.³⁹ Der General-Anzeiger schrieb über Bölls Rede nur einen Satz: „Heinrich Böll hielt eine im ganzen taktlose und oft provozierende Ansprache über die Freiheit der Kunst.“ Erst durch „Kritik aus dem Leserkreis“ sah sich die Redaktion eine Woche später gezwungen zu reagieren. Bei Bölls Rede habe sich es „nicht einmal um eine zweite verbesserte Auflage“ einer Rede an der Universität Frankfurt gehalten und dies „sei peinlich für den Gastgeber wie den Gast selbst“. Dies sei ein Grund, warum man auf den Abdruck verzichtet habe. Zum anderen habe man befürchtet, dass Böll sich zum „Deklamator einer anderen Welt macht, die unseren unter Schmerzen geborenen demokratischen Staat ablehnt“. In dieser Hinsicht habe man Recht behalten, denn Bölls Rede sei im kommunistischen Deutschlandsender positiv kommentiert worden.⁴⁰

Die Rede eines weltbekannten Schriftstellers dem Leser zu verschweigen, kann man als Arroganz und Borniertheit eines damals schon marktführenden Provinzblattes, als Ausdruck tiefsten Provinzialismus interpretieren. Aber wenn man bedenkt, dass der Verleger, Dr. Helmut Girardet, 30 Jahre vorher die Schriftleitung des Blattes zum „rückhaltlose[n] Einsatz für die Ziele der Regierung Adolf Hitlers“⁴¹ verpflichtet hatte und Wolff als verantwortlicher Redakteur 25 Jahre vorher in Salzburg

entscheiden konnte, was in der Presse zu stehen hatte, und gut 30 Jahre vorher die Bücher der „zersetzenden“ Schriftsteller auf den Scheiterhaufen geworfen hatte, dann handelt es sich bei dieser Form der Zensur, um das, was Adorno, das „Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie“ nannte.

Die Selbstgewissheit, um nicht zu sagen Dreistigkeit, mit der Wolff im Falle Letterhaus den Nationalsozialismus als „Schicksalsweg“ des „deutschen Volks“ umdeutete und im Falle Bölls sich selbst zum Hüter der Demokratie ernannte, zeigen sein Unvermögen zur Reflexion seiner eigenen Rolle im Nationalsozialismus. Diese Selbstgewissheit kommt auch in seiner Erklärung vom Rücktritt des Presserats zum Ausdruck. Er habe geglaubt, „dass seine frühere Tätigkeit, für die er ‚reibungslos entnazifiziert‘ worden sei, durch seine Tätigkeit nach 1945 aufgewogen sei“.⁴² Dass Wolff als ehemals führender Mitarbeiter des Goebbels-Ministeriums überhaupt auf die Idee kam, für den Vorsitz eines Gremiums zu kandidieren, das über die ethischen Grundsätze der deutschen Presse wachen soll, zeigt aber auch, wie sicher er sich in seiner damaligen Position fühlte.

Wolff war kein Einzelfall. Die jungen, akademisch ausgebildeten „nationalsozialistischen Funktionseleiten“ aus dem Reichssicherheitshauptamt, dem Propagandaministerium und den anderen NS-Forschungs- und Planungsstäben gehörten auch in der BRD zur Funktionseleite in öffentlichen Institutionen und im Management von Privatunternehmen. In den NS-Institutionen, so der Kommunikationswissenschaftler Lutz Hachmeister, „hatten diese Männer Fertigkeiten erlernt und Tugenden erprobt, die in der westlich orientierten sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik sehr brauchbar waren: Durchsetzungsvermögen, zeitliche Flexibilität und Schnelligkeit, effizientes zweckorientiertes Handeln, wissenschaftliches Denken und strategische Planungskompetenz, historisch-politisches Bewusstsein, Belastungsfähigkeit aber eben auch Desensibilisierung, ‚sachliche Kälte‘, Unterdrückung situativer Emotionen, Denunziationsstrategien, ausgeprägte männerbündische Kamederie“.⁴³

An dieser Stelle soll nicht bestritten werden, dass Wolff nach 1945 eine Distanz zum Nationalsozialismus entwickelt hat, aber er war keineswegs ein Vorzeigedemokrat. Unabhängig davon, wie man seine Verdienste nach 1945 beurteilt, sollte meiner Meinung nach eine Person mit der Vergangenheit Wolffs nicht öffentlich geehrt werden. Für einen „Schreibischtäter“ wie Wolff gilt ausdrücklich nicht das „Recht auf politischen Irrtum“, den der Publizist Eugen Kogon 1947 für die Mitläufer postulierte, denn er hatte mehr als nur einen Irrtum begangen.

Und dies gebietet auch der Respekt für die Opfer des Nationalsozialismus, die eine Stimme unter den Lebenden haben sollten. Ich möchte daher mit einem Zitat des Auschwitzhäftlings Primo Levi, der sich 1976 in Turin das Leben nahm, schließen. In dem Essay „Das Erinnern der Wunde“ schreibt Levi über das Erinnern der Opfer und der Unterdrückter:

„Jeder der eine einigermaßen ausreichende Erfahrung mit menschlichen Dingen hat, weiß, daß die Unterscheidung (...) zwischen Treu- und-Glaube und Wider-besseres-Wissen optimistisch und aufklärerisch ist. Sie setzt eine geistige Klarheit voraus, die nur wenige besitzen und die auch diese wenigen verlieren, sobald die vergangene oder die augenblickliche Wirklichkeit, aus welchen Gründen auch immer, in ihnen Angst und Unbehagen hervorruft. Unter solchen Umständen findet man durchaus Menschen, die ganz bewusst lügen und auf diese Weise die Wirklichkeit kaltblütig verfälschen, aber es gibt weitaus mehr Menschen, die die Anker lichten, sich für den Augenblick oder auch für immer von den ursprünglichen Erinnerungen lösen und sich eine bequemere Wirklichkeit zurechtzimmern. Ihre Vergangenheit belastet sie; sie empfinden Abscheu vor den Handlungen, die sie begangen oder erlitten haben, und neigen deshalb dazu, etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Das kann bei vollem Bewusstsein der realen Zusammenhänge einsetzen, mit einem erfundenen, verlogenen, wiederhergestellten Handlungsablauf, der aber weniger schmerzvoll ist als der wirkliche. Beschreibt man diesen Ablauf oft genug gegenüber anderen und sich

selbst, verliert die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge allmählich ihre Konturen, und der Mensch glaubt schließlich mit voller Überzeugung an seine Geschichte, die er so oft erzählt hat und noch immer erzählt (...). aus dem anfänglichen „wider besseres Wissen“ ist „Treu und Glauben“ geworden. Der lautlose Übergang von der Lüge zum Selbstbetrug ist nützlich: wer auf Treu und Glauben lügt, lügt besser, spielt seine Rolle besser, findet leichter Glauben beim Richter, beim Historiker, beim Leser, bei seiner Frau und seinen Kindern.“⁴⁴

Und ich möchte ergänzen, wenn es sich, wie bei Wolff, um eine einflussreiche Person gehandelt hat, auch bei Bekannten, Kollegen, Politikern, Schülern und Vereinskollegen.

Anmerkungen:

- 1 Vortrag am 1. April 2004 auf der Veranstaltung „Die Brandspur der Bücher“ der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft, verdi und der City-Kirche Barmen. Für Materialien und Hinweise auf Quellen danke ich Prof. Dr. Michael Grüttner (Berlin), Martina Eckermann, Dr. Uwe Eckardt, Dr. Christine Hummel, Kurt Schnöring (Wuppertal).
- 2 Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/Main 1971, S. 10.
- 3 Ulrich Herbert: Die NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek: Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt/New York, 1998, S. 93–116, hier S. 114.
- 4 Lutz Hachmeister: Die Rolle des SD-Personals in der Nachkriegszeit. Zur nationalsozialistischen Durchdringung der Bundesrepublik, in: Michael Wildt (Hg.): Nachrichtendienst, politische Elite und Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg 2003, S. 347–369, hier S. 368.
- 5 Heinz Wolff: Deutsches Studententum und Hochschule, in: Der deutsche Student. Zeitschrift der deutschen Studenten, Novemberheft 1936, S. 482–485, hier S. 484. Zum NS-Studentenbund vgl. Michael Grüttner: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.
- 6 Göttinger Zeitung, 5.5.1933.
- 7 Stephan Füssel: „Wider den undeutschen Geist“. Bücherverbrennungen und Bibliotheksenkung im Nationalsozialismus, in: Göttingen unter dem Hakenkreuz. Nationalsozialistischer

Alltag in einer deutschen Stadt. Texte und Materialien, Göttingen 1983, S. 95–104.

- 8 Göttinger Tageblatt, 11.5.1933, S. 3.
- 9 Vgl. Werner Treß. „Wider den undeutschen Geist“. Bücherverbrennung 1933, Berlin 2003, S. 152.
Als Führer der Göttinger Studentenschaft hatte Wolff intern vorsichtige Kritik an den Thesen geäußert: „Im allgemeinen möchten wir erklären, dass wir den Sinn dieser Aktion vollkommen bejahen, aber in allen Einzelheiten uns nicht an die Leitsätze halten können, die Sie uns gegeben haben. Wir glauben nicht, dass die Form der 12 Thesen eine glückliche ist. Wir wollen uns doch klar machen, dass die Zeit der Schmach und der Schande, die wir mit Recht bekämpft haben, nur möglich gewesen ist durch ein Versagen der deutschen Menschen vor und nach dem Kriege. Unser Widersacher, der Jude, hat im Grunde nur seiner Art nach gehandelt. Gewiß ist es unsere Aufgabe, die Andersartigkeit der Juden auch dem letzten Volksgenossen klar zu machen und deutlich zu bekunden, dass wir nun einen anderen deutschen Geist wieder wollen. Jetzt aber, wo der Jude durch unseren Kampf seiner Macht beraubt ist, ihn noch überall anzuprangern, halten wir nicht für angemessen.“ Zitiert in Gerhard Sauder (Hg.). Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933, München/Wien 1983, S. 191.
- 10 Grüttner, Studenten, S. 63.
- 11 Vgl. Heinrich Becker, Hans-Joachim Dahms, Cornelia Wegeler (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Hakenkreuz, München 1980, S. 47.
- 12 Vgl. ebd., S. 523–551.
- 13 Heinz Wolff: Im Kampf um die Hochschule, in: Der deutsche Student. Zeitschrift der Deutschen Studentenschaft, S. 2–4, hier, S. 3.
- 14 Kreispersonalamt an Gauleitung der NSDAP, Personalamt, 13.8.1936, in: Bundesarchiv Berlin (BAB), BDC Akte Heinz Wolff.
- 15 Heinz Wolff, Die Front, in: Die Bewegung 8 (1940), Februar 1940.
- 16 Heinz Wolff: Für die deutsche Rüstung. Gegen den Bolschewismus, ebd., 12. Juli 1941.
- 17 Heinz Wolff: Ewige Jugend von Langemarck! Besinnung, in: Ebd. 15. November 1941.
- 18 Heinz Wolff: Für die deutsche Rüstung. Gegen den Bolschewismus, 12. Juli 1941.
- 19 Entgegen seinen späteren Angaben nach Kriegsende war er kein aktiver Soldat, sondern wurde allenfalls kurzfristig an der Waffe ausgebildet. Laut Auskunft der dafür zuständigen „Deut-

- schen Dienststelle“ (WASSt)“ an Michael Grüttner wurde er im November 1943 offiziell als Schütze aus der Wehrmacht entlassen. Sein letzter Truppenteil war die 1. Pz. Jäg. Ers. Ausb., Abt. 48 [vermutlich 1. Panzerjäger-Ersatz-Ausbildungs-Abteilung].
- 20 Dr. Heinz Wolff Leiter des RPA Salzburg, in: *Völkischer Beobachter*, 17.1.1942. Zu Scheel vgl. Birgit Arnold: „Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du deine Pflicht gegenüber Deinem Volk erfüllst“. Gustav Adolf Scheel, Reichsstudentenführer und Gauleiter von Salzburg, in: Michael Kißner/Joaachim Scholtyseck (Hg.): *Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*, Konstanz 1997, S. 567–594.
 - 21 Vgl. Doris Kohlmann-Viand: *NS-Pressopolitik im Zweiten Weltkrieg. Die ‚Vertraulichen Informationen‘ als Mittel der Presselenkung*, München u.a. 1991, S. 76–88.
 - 22 Ernst Hanisch: *Der Gau der guten Nerven. Salzburg im Nationalsozialismus*, Salzburg/München 1997.
 - 23 Inspektionsreise des RR. Dr. Schäfer zum RPA Salzburg am 5.11.1943, in: BAB, R55, Nr. 1212, Bl. 91f.
 - 24 Heinz Wolff: Brief aus Salzburg, in: *Die Bewegung*, 16. Mai 1942.
 - 25 Nationalsozialistischer Gaudienst, Gau Salzburg, 8.10., 12.10.1943.
 - 26 Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Bd. 11, Januar bis März 1944, München u.a. 1994, S. 469.
 - 27 Vgl. BAB, R 1501/2026, Bl. 5.
 - 28 Wolfgang Seifert: Günter Wand: So und nicht anders. Gedanken und Erinnerungen, Hamburg 1998, S. 125.
 - 29 Vorbereiteter Befehl für die Durchführung von Verhaftungen im Rahmen der Operation Walküre, in: *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945–1949*, hg. von Clemens Vollnhals in Zusammenarbeit mit Thomas Schlemmer, München 1991, S. 71.
 - 30 Vgl. Seifert, Günter Wand, S. 126.
 - 31 Herbert, NS-Eliten, S. 101.
 - 32 Vgl. Michael Grüttner, *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*, Heidelberg 2004, S. 187; *Westdeutsche Zeitung* 13.4.1985.
 - 33 *Der Spiegel*, Nr. 14, 29.3.1976.
 - 34 Zumindest nicht offiziell. Vermutlich erhielt er aber deshalb nicht wie vorgesehen das Bundesverdienstkreuz. Ein entsprechender Vorschlag war 1975 vom damaligen Oberbürgermeister Gurland und Oberstadtdirektor Krumsiek unterstützt worden. Vgl. *Stadt Wuppertal, Presseamt, Ordner Heinz Wolff*.
 - 35 Vgl. Kurt Schnöring: Dr. Heinz Wolff, in: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins*, Jg. 1987/88, Neustadt an der Aisch 1988 [Ohne Seite].
 - 36 *Westdeutsche Zeitung*, 30.3.2000.
 - 37 Heinz Wolff: Bernhard Letterhaus (1894–1944), in: *Wuppertaler Biographien*, 8. Folge, Wuppertal 1969, S. 83–88, hier 83.
 - 38 Hanisch, Salzburg, S. 172; *Nationalsozialistischer Gaudienst*, Gau Salzburg, 24.7.1944.
 - 39 Vgl. die Dokumentation Uwe Eckardt (Hg.): Heinrich Böll und Wuppertal. Reden-Briefen-Meinungen, Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Wuppertal, H. 2/1976; Christine Hummel: ... verfaulende Reste von Macht rattenhaft verteidigen. Wie Heinrich Böll vor 37 Jahren Wuppertal provozierte, Vortrag im Rahmen des 12-Vorlesungs-marathons am 19. September 2003 im Kolkmannhaus in Elberfeld (Manuskript). Die Rede Bölls ist enthalten in, Heinrich Böll: *Heimat und keine. Schriften und Reden. Bd. III (1964–1968)*, München 1985, S. 224–228, hier S. 225.
 - 40 *Schweigen wir von Heinrich Böll*, *General-Anzeiger*, 1.1.1960.
 - 41 Zitiert in Kurt Schnöring: *Wuppertaler Presse unter dem Hakenkreuz. Von der Gleichschaltung bis zur Ausschaltung*, in: Klaus Goebel: *Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus*, Wuppertal 1984, S. 81–92, hier S. 89.
 - 42 *Der Spiegel*, Nr. 14, 29.3.1976.
 - 43 Lutz Hachmeister: *Rolle des SD-Personals*, S. 357.
 - 44 Primo Levi: *Das Erinnern der Wunde*, in: *Ist das ein Mensch?*, München 1988, S. 11f.